

Polarity als wertvolle Ergänzung zur Schulmedizin

Esther Bruns ursprünglicher Beruf ist Pflegefachfrau. Als solche arbeitete sie am Zürcher Stadtspital Triemli. Dann besuchte sie berufsbegleitend eine zweijährige Weiterbildung zu ganzheitlicher Körperarbeit in der Pflege. Daran schloss sich ein Zusatzjahr an, das sie mit dem Diplom für Polarity abschloss. Inzwischen ist Frau Brun Mutter geworden und arbeitet beruflich ausschliesslich als Polarity-Therapeutin, jedoch nach wie vor am Triemli-Spital. Hans-Peter Studer hat mit ihr über ihre interessante Tätigkeit gesprochen.

Frau Brun, wie erleben sie Ihre Tätigkeit am Triemli-Spital?

Als sehr bereichernd. Ich kann mit meiner Arbeit den Heilungsprozess der Patientinnen und Patienten positiv unterstützen. Oft sind sie auch sehr angespannt, weil sie unter Stress stehen. Mit Polarity kann ich den Ausgleich des Nervensystems unterstützen, wodurch der Körper wieder Kraft schöpft und seine Selbstregulationskräfte aktivieren kann.

Das wirkt sich dann insgesamt sehr positiv aus?

Ja, es geht den Patienten besser und sie haben weniger Nebenwirkungen. Viele PatientInnen betonen auch selber den Unterschied. Diejenigen, die schon mehrmals im Triemli waren – zum Beispiel Krebspatienten – wünschen oft ausdrücklich wieder eine Polarity Behandlung.

Sie behandeln also auch schwer kranke Patienten?

Die meisten meiner Patientinnen und Patienten weisen eine komplexe Gesundheitsthematik auf oder haben eine grosse Operation hinter sich. Bei ihnen ist kann eine Polarity Therapie besonders viel bewirken. Ich leite Patienten auch an, zum Beispiel

selber Atemübungen zu machen, und gebe ihnen Tipps, wie sie ihren Gesundheitszustand und ihren Genesungsprozess positiv beeinflussen können.

Wie umfangreich ist Ihr Arbeitspensum, und in welchem Bereich des Triemli-Spitals arbeiten Sie?

Ich bin am Triemli-Spital inzwischen zwei Tage pro Woche als Polarity-Therapeutin tätig, an der Klinik für Radioonkologie und auf zwei Privatstationen mit medizinischen, chirurgischen und onkologischen Patienten, wo ich aber auch allgemeinversicherte Patientinnen und Patienten behandle. Ursprünglich betrug mein Pensum nur einen halben Tag pro Woche.

Folglich hat die Nachfrage nach Polarity in der Zwischenzeit zugenommen?

Offensichtlich. Es hat auch damit zu tun, dass sich viele PatientInnen ausserhalb der Spitäler ebenfalls komplementärtherapeutisch behandeln lassen und dann eine solche Behandlungsform auch im Spital wünschen.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit der Schulmedizin und

insbesondere mit den Ärzten?

Als sehr gut. Ich sehe meine Arbeit nicht als Konkurrenz zur Schulmedizin, sondern wir suchen gemeinsam einen optimalen Behandlungsweg. Auch die Patientinnen und Patienten wünschen dies so. Insbesondere seitens jüngerer Ärztinnen und Ärzte erfahre ich viel Interesse und Verständnis für meine Arbeit.

War das auch früher so?

Am Anfang rümpften einige die Nase, und manche Ärzte belächelten meine Arbeit. Inzwischen haben jedoch die Toleranz und die Anerkennung zugenommen. Es ist zudem naheliegend, dass das Polarity Angebot für das Triemli-Spital auch imagefördernd wirkt.

Wer bezahlt Ihre Arbeit, und können damit auch Kosten eingespart werden?

Ich bin vom Triemli-Spital angestellt und bezahlt. Ob ich mit meiner Arbeit mithilfe Kosten einzusparen, indem zum Beispiel die Spitalaufenthaltsdauer verkürzt werden kann, weiss ich nicht. Das müsste man wissenschaftlich untersuchen.

Jedenfalls hoffe ich, dass sich auch andere Leistungserbringer im Gesundheitswesen durch Ihre

wichtige Arbeit inspirieren lassen und wünsche Ihnen dafür weiterhin alles Gute.

Die Zusammenarbeit von Schulmedizin und Polarity bewährt sich

Esther Brun ist nicht die einzige Polarity-Therapeutin in der Schweiz, die gezielt mit der Schulmedizin zusammenarbeitet. Ein Pilotprojekt wurde zum Beispiel auch am Inselspital Bern durchgeführt. Dort zeigte die Projektauswertung nach 1½ Jahren ein sehr positives Bild, was die Bedürfnisse und die Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten, aber auch die Akzeptanz im gesamten medizinischen Umfeld anbelangte.

Desgleichen bewährt sich die Integration einer Polarity-Therapeutin in das HMO-Gesundheitszentrum der Sana-Care in Luzern. Ein hoher Stellenwert kommt dabei auch der Beratung von Patientinnen und Patienten zum Beispiel in Ernährungsfragen zu.

Nicht zuletzt entdecken zudem mehr und mehr frei praktizierende Ärztinnen und Ärzte, dass eine begleitende Polarity-Therapie bei manchen ihrer Patientinnen und Patienten den Gesundheitszustand verbessern und das Gesundheitsbewusstsein fördern kann. Bei Dr. med. Gerhard Ernst aus Nunningen im Kanton Solothurn war der Auslöser dazu eine eigene Erfahrung mit Polarity. Entsprechende Behand-

lungen halfen ihm, den Weg aus einem Burnout zu finden. Seither empfiehlt er Polarity auch manchen seiner Patientinnen und Patienten. Hilfreich ist für ihn der körperorientierte Ansatz mit den begleitenden Gesprächen. Er hilft den Patientinnen und Patienten, sich intensiver und vertiefter mit ihrer gesundheitlichen Situation zu beschäftigen und mit nach Lösungen zu suchen. Ähnliche Erfahrungen hat auch Dr. med. Stanislav Prchal aus Zürich gemacht. Er ist seit 25 Jahren als Gynäkologe und Geburtshelfer in eigener Praxis tätig. Besonders eindrucksvolle Ergebnisse zeigten ergänzende Polarity-Therapien zum Beispiel bei Frauen mit Beschwerden an der Wirbelsäule, welche sich im letzten Drit-

tel der Schwangerschaft besonders stark auswirken. Bei ihnen kann eine Polarity-Therapie im doppelten Sinn helfen: Einerseits verbessert sie die Körperhaltung und den Energiefluss, und andererseits tragen die begleitenden Gespräche dazu bei, den Alltag zu reflektieren und besser zu bewältigen.

Das Gleiche gilt auch für Frauen mit Essstörungen und den damit verbundenen körperlichen Symptomen. Auch ihnen kann eine Polarity-Therapie helfen, in einen besseren Ausgleich mit ihrer Mitwelt und mit sich selber zu kommen. Und natürlich haben bei ihnen die Ernährungsempfehlungen als wichtiger Bestandteil einer Polarity-Therapie besondere Bedeutung.

Polarity als Unterstützung bei krebserkrankter Müdigkeit

Seit mehreren Jahren wird am Medizinischen Zentrum der Universität Rochester, NY, USA, in einer wissenschaftlichen Studie die Wirksamkeit verschiedener schonender Massnahmen (nicht invasiv und ohne Medikamenteneinnahme) zur Bekämpfung von CRF (cancer related fatigue) getestet. Diese ausgeprägte Müdigkeit während einer Chemo- oder Strahlentherapie ist ein häufiges Nebensymptom bei Krebspatienten.

Nach einer kleinen Pilotstudie mit Polarity im Jahr 2003, die gute Resultate zeigte, wurde unsere Methode in die laufende Langzeitstudie aufgenommen.

Es zeigt sich in zunehmendem Masse, dass Körperbewegung und begleitende Unterstützungsmassnahmen während der medizinischen Krebstherapie Personen mit Fatigue am meisten helfen. Zusätzliche Studien über die Ernährung, Yoga, verschiedene Entspannungstechniken und Polarity zeigten vielversprechende Resultate.

Mehr Informationen zur Studie erhalten Sie unter www.polarityverband.ch - Presse